

Interview mit Prof. Dr.-Ing. Rüdiger Siechau, Sprecher der Geschäftsführung der Stadtreinigung Hamburg, anlässlich seines Ausscheidens nach über 30 Jahren an der Spitze des Unternehmens

Kay Goetze, Leiter Unternehmenskommunikation und Pressesprecher
Birte Turk, Chefredakteurin
Fachzeitschrift Müll und Abfall

Das Interview sollte ursprünglich gemeinsam mit Thomas Obermeier (TOM M+C, Ehrenvorsitzender DGAW e.V.) geführt werden.

Sie haben an der RWTH Aachen studiert, an der KFS Jülich promoviert und über zehn Jahre im Anlagenbau wie bei Uhde und Thyssen gearbeitet. Was hat Sie dazu bewogen, 1995 in ein kommunales Unternehmen zu wechseln?

Man muss zur Ausgangssituation wissen, dass der Maschinenbau bei Thyssen immer von der wirtschaftlichen Entwicklung der Wehrtechnik abhing, die damals auf einem absteigenden Kurs war. Ich betreute im Anlagenbau die Bereiche Mischtechnik und Automobiltechnik und als weiteren neuen Bereich eine Aufbereitungsanlage für Kunststoffabfälle, die wir Anfang der 90er Jahre für die DSD GmbH unter Leitung von Wolfram Brück entwickelt haben. Das war mein erster Kontakt zur Abfallwirtschaft. Eine Hightech-Anlage, die bereits mit Schwimm-Sink-Verfahren, Luftabscheidetechnik und Infraroterkennung arbeitete. Es wurde eine Anlage dieses Typs am Standort Stapelfeld gebaut, so dass ich häufig in Hamburg war und erste Kontakte in die Branche geknüpft habe.

Zu dieser Zeit habe ich auf eine anonymisierte Ausschreibung einer Personalberatungsfirma geantwortet: „Großes Norddeutsches Unternehmen sucht Geschäftsführer in der Abfallwirtschaft“. Dass es sich um die Stadtreinigung Hamburg handelte, war mir zur Zeit der Bewerbung nicht bewusst, mit kommunalen Unternehmen hatte ich bis dahin keinen Kontakt. Die Herausforderung habe ich damals aber gerne angenommen und mein Interesse hat bis heute angehalten, sonst wäre ich nicht über dreißig Jahre in dieser Position geblieben.

Sie haben im Jahr 2009 Ihre Lehrtätigkeit an der TU Hamburg begonnen. Was waren die Impulse für dieses Engagement?

Als Ingenieur bin ich es gewohnt, sehr exakt zu arbeiten. Ich setze auch heute noch auf eine gründliche Vorbereitung von Terminen und Planung von Projekten. Bei meiner Aufforderung an die Mitarbeiter „Mach das ordentlich!“ verstehen alle, was gemeint ist.

Die Branche hatte damals kein gutes Image und schaute in erster Linie auf Gewinnmaximierung. Das Ziel der Lehrtätigkeit, aber auch meines Engagements im Verband war davon getragen, die Wertigkeit der Branche zu

steigern. Voraussetzung hierfür war die Schaffung eines Rahmens, mit dem die Aktivitäten und technischen Entwicklungen der Recycling- und Kreislaufwirtschaft fundiert wissenschaftlich bewertet werden können. Also in erster Linie war es das schlechte Image, das mich dazu bewogen hat, mich für ein fachlich fundiertes, wissenschaftliches Fundament der Abfallwirtschaft einzusetzen.

Deshalb war auch die Förderung der Wissenschaft im Rahmen der IFAT ein Steckenpferd von mir: *Wissenschaft trifft Young Professionals* oder *Wissenschaft trifft kommunale Unternehmen*, was auch 2026 Bestandteil des Messekonzeptes der Stadtreinigung Hamburg sein wird.

Dazu kommt, dass Hamburg kein Wissenschaftsstandort, sondern eine Kaufmannsstadt ist. Und als die letzte Abfallprofessur mit dem Ausscheiden von Professor Rainer Stegmann vakant war, habe ich darauf gedrängt, dass das Institut weitergeführt wurde. Darüber hinaus haben wir als Stadtreinigung eine Stiftungsprofessur ins Leben gerufen, die von Prof. Dr.-Ing. Kerstin Kuchta besetzt wurde. Aus der Kooperation mit der TU Hamburg ist auch die Tagung Hamburg TREND hervorgegangen.

Darüber hinaus bietet die Hochschule einen engen Kontakt zu gut ausgebildeten jungen Menschen, die wir auch im eigenen Unternehmen einsetzen können.

Welche Rolle spielt hierbei das Hamburg Institute for Innovation, Climate Protection and Circular Economy (HiicCE)?

Wir wollten ursprünglich mit der Hochschule zusammen ein wissenschaftlich fundiertes Beratungsinstitut gründen, was gesellschaftsrechtlich schwierig war und dazu führte, dass wir ein Beratungsbüro gekauft und mit Frau Professor Kuchta als wissenschaftliche Leitung besetzt haben. Die Wissenschaftlichkeit konnten wir der Hochschule gegenüber nachweisen und nach einem längeren Prozess von zwei bis drei Jahren das An-Institut HiicCE gründen (Hamburg Institute for Innovation, Climate Protection and Circular Economy), was im kommunalen Abfallbereich meines Wissens in der Branche bisher einmalig ist.

Jetzt sind wir dabei, diese Gesellschaft weiter zu etablieren. Triebfeder ist auch die Vermarktung von kommunalem Know-how, zum Beispiel von Gebührenmodellen oder Konzepten zur Ladeinfrastruktur für E-Fahrzeuge, was kommunalen Unternehmen in Flächenländern nicht oder nur eingeschränkt möglich ist.

Die Stadtreinigung Hamburg war unter Ihrer Leitung immer ein Vorreiter in der Umsetzung technischer Innovationen und neuer Themen, zum Beispiel die frühe Umstellung auf Biogasproduktion und aktuell die Produktion von grünem Wasserstoff am Standort Bützberg,

dem ZRE oder beim Thema CCS. Sie haben sechs erste Bürgermeister in Ihrer Amtszeit erlebt und wechselnde Koalitionen im Senat. Wieviel Überzeugungskraft mussten Sie aufwenden, um die Ziele der SRH zu vermitteln und Beschlüsse insbesondere zu Investitionen zu erlangen?

Hier muss vorausgeschickt werden, dass zwar der Geschäftsführer die Projekte im Aufsichtsrat vorstellt, dahinter aber das Unternehmen steht, das die Projekte unterstützt, umsetzt und in die Breite trägt. Und auch in diesem Punkt ist mir die hohe fachliche Qualität unserer Arbeit ein großes Anliegen. Unsere Projekte und die Aufsichtsratsvorlagen waren immer detailliert vorbereitet und die Zusammenarbeit zuverlässig, was langfristig zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit und Akzeptanz für neue Vorhaben geführt hat. Wir haben immer offen, ehrlich und transparent kommuniziert. Was wir geplant haben, hatte immer „Hand und Fuß“. Auf dieser Basis wurden uns später auch zusätzliche Projekte, wie zum Beispiel „Hamburg gepflegt und grün“ oder die Zuständigkeit für die Elbstrandreinigung übertragen – weil wir das besser und zuverlässiger können als andere.

Die thermische Verwertung und Energieauskopplung für die Energieversorgung der Hansestadt war immer ein Anker der Kreislaufwirtschaft in Hamburg. Immerhin nahm auch die erste MVA in Deutschland hier ihren Betrieb auf. In der MVR und der MVB hatten Sie private Mitgesellschafter. Sie haben sie vollständig kommunalisiert. Wie schätzen Sie PPP-Gesellschaften ein?

Die Frage kann ich in einem Satz beantworten. Von PPP-Gesellschaften halte ich nicht so viel, weil die Privaten ungern teilen. Deshalb haben wir die MVR und die MVB zu 100 % gekauft.

Gleich nach der Vermeidung steht bei der Hierarchie der Abfallbehandlung die Wiederverwendung. Sie haben vor 24 Jahren das Stilbruch als städtisches Start Up gegründet. Heute mit zwei Filialen und als Vorreiter für gleichartige Initiativen in vielen Städten.

Man muss ehrlich sagen, dass vor 24 Jahren nicht das Konzept der Wiederverwendung im Vordergrund stand, sondern dass wir eine Beschäftigungsmöglichkeit für Langzeitarbeitslose gesucht haben. Die Mitarbeiter wurden anfänglich vom Arbeitsamt gefördert, so dass wir mit relativ geringen Personalkosten starten konnten. Ziel war aber, ein möglichst hochwertiges, ansprechendes Konzept zu entwickeln, was durch Reparatur, Präsentation und Bepreisung der Waren erreicht wurde. Das Modell läuft inzwischen professionell, die fest angestellten Mitarbeiter erwirtschaften positive Ergebnisse und das Konzept wird erfolgreich auch in anderen Städten umgesetzt. Zurzeit arbeiten wir daran, den CO₂-Fußabdruck zu ermitteln, um auch in diesem Be-



Prof. Dr.-Ing.
Rüdiger Siechau
Bis 12-2025 Sprecher
der Geschäftsführung
der Stadtreinigung
Hamburg

reich zu einer messbaren wissenschaftlichen Basis zu kommen.

Mit dem Zentrum für Ressourcen und Energie haben Sie eine riesige Investition angestoßen. Der Zeitplan hat sich etwas verzögert und der Kostenrahmen wird über der ursprünglichen Planung liegen. Leider wird das ZRE nicht mehr in Ihrer Amtszeit in Betrieb gehen.

Drücken Sie noch den roten Knopf?

Wir sind im Aufsichtsrat immer sehr transparent. Die Kostensteigerungen sind fachlich begründbar und resultieren in erster Linie aus einer Beauftragung mit Beginn des Ukraine-Krieges, was sich besonders auf den Stahlbetonbau ausgewirkt hat. Dazu kommen die besonderen Anforderungen durch Bauen im Bestand und im Wasserschutzgebiet. Die Anlage wird voraussichtlich zum Jahreswechsel 2026/27stückweise in Betrieb gehen. Ob ich „den roten Knopf“ drücken werde, sehe ich gelassen. Ich bin stolz, dieses große Projekt bis hierher begleitet zu haben.

Die SRH hat sich der Klimaneutralität 2035 verschrieben. Ihr Fuhrpark ist eine relevante Emissionsquelle. Sie haben ab 2023 Wasserstofffahrzeuge getestet und setzen auf E-Fahrzeuge. Was ist Ihr Rat an kommunale Betriebe? Wie schnell und mit welcher Technologie lässt sich der Wechsel weg vom Diesel realisieren?

Hier gilt wieder der Leitsatz: „Wenn wir etwas machen, machen wir es ordentlich“. Wir trauen es uns zu, bis 2035 klimaneutral zu sein. Wir werden bei der Umstellung auf E-Mobilität von der grünen Regierung unterstützt, ebenso in den Wasserstoffprojekten. Man muss aber immer realistisch betrachten, welche Projekte wirtschaftlich Sinn machen, dies gilt insbesondere für das Thema Carbon Capture bei den Müllverbrennungsanlagen.

Das Thema Wasserstoff haben wir in der Priorität erst einmal etwas nach

hinten gestellt. Das Wasserstoffprojekt auf dem Bützberg ist zwar ein Leuchtturmprojekt, in erster Linie aber zurzeit ein Forschungsprojekt, für das wir Fördergelder erhalten. Wir wollten ursprünglich grünen Wasserstoff mit Strom aus der Müllverbrennung erzeugen und für den Fuhrpark einsetzen, was wir wieder verworfen haben, da die Müllverbrennung keinen grünen Strom liefern kann.

Wir sprechen bei der Umstellung auf einen „elektrischen“ Fuhrpark von erheblichen Investitionen im dreistelligen Millionenbereich, was wir aus meiner Sicht aber konsequent angehen müssen, um im Klimaschutz voranzukommen.

Zum Thema Verbandsarbeit: Sie waren von 2001 bis 2011 Präsident des VKS im VKU. Wie sehen Sie die Bedeutung und die Entwicklung der Verbandsarbeit in den letzten Jahr(zehn)en?

Mich hat von Beginn an motiviert, das Image der kommunalen Entsorger zu verbessern und auf Augenhöhe mit den Privaten zusammenzuarbeiten, was in der langen, fast parallelen Amtszeit mit Bernhard Kemper als BDE-Präsident aus meiner Sicht auch gut gelungen ist und mit Peter Hoffmeyer in großem gegenseitigen Respekt fortgeführt wurde.

Sie waren von 2016 bis 2025 Mitglied im DGAW-Vorstand und haben die Arbeit des Verbandes stark mitgeprägt. Was ist Ihnen besonders in Erinnerung?

Von 2013 bis 2017 war ich Mitglied im Board der ISWA (International Solid Waste Association) und wurde 2016 in den Vorstand der DGAW gewählt. Die Arbeit für die DGAW und die Zusammenarbeit mit dem Vorstand hat mir immer viel Freude gemacht. Durch die Projekte der Stadtreinigung Hamburg konnte ich mich leider am Ende zeitlich nicht mehr so einbringen, wie es mein Anspruch ist, deshalb habe ich

2025 Sven Winterberg als Vertreter der Stadtreinigung Hamburg empfohlen.

Das Interview erscheint in der Fachzeitschrift Müll und Abfall. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Sie seit 20 Jahren Mitglied des fachlichen Beirates sind. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich im Namen des Verlages für Ihre engagierte fachliche Unterstützung und für die gute Zusammenarbeit zu bedanken.

Die Fachzeitschrift Müll und Abfall halte ich nach wie vor für sehr anspruchsvoll. Ich erinnere mich an zahlreiche Fachbeiträge, aber auch an einige Vorträge, die ich schreiben durfte. Soweit ich weiß, bin ich bisher der Einzige, dem häufiger sogar ein doppelseitiges Editorial ermöglicht wurde, weil mein Text nicht zu kürzen war.

Im Hinblick auf die Überlegungen zum Titel ist mein Gedanke, dass es die Zeitschrift vielleicht auch ehrt – gerade, weil sie so eine wissenschaftliche Prägung hat – dass man trotzdem bei den Begriffen „Müll und Abfall“ als Marke bleiben kann.

Sie haben den Begriff „Enkeltauglichkeit“ geprägt. In Zukunft haben Sie die Möglichkeit, dies nicht nur durch Ihr berufliches Engagement, sondern auch im Privaten mehr zu leben. Haben Sie trotzdem Pläne, sich noch weiter in zukunftsweisende Themen einzubringen?

Ich bin noch gesund, neugierig und tatkundig und habe auch im privaten Bereich noch einiges vor. Ich bin also definitiv nicht arbeitsuchend, aber wenn mir jemand etwas Interessantes anbietet, wäre ich vielleicht offen. Allerdings nur in einer gesunden Balance mit dem privaten Umfeld.

Lieber Herr Professor Siechau, ich danke Ihnen sehr für das Gespräch!

Birte Turk
Chefredakteurin

Stellungnahmen aus den Umweltverbänden

BUND

Kunststoffabfälle im Fokus: Herausforderungen und Lösungsansätze für ein zukunftsfähiges Stoffstrommanagement

Kunststoffe haben sich in nahezu allen Bereichen des modernen Lebens etabliert – entsprechend groß sind die Stoffströme, die nach ihrer Nutzung als Abfall anfallen. In Deutschland wurden 2023 rund 6,35 Mio. Tonnen Kunststoffabfälle erfasst, davon der größte Teil aus privaten und gewerblichen Post-Consumer-Quellen. Ein Viertel des gesamten Kunststoffverbrauchs entfällt

auf Verpackungen, die zugleich besonders kurzlebig sind und in erheblichem Umfang zur Littering-Problematik beitragen. Neben diesen sichtbaren Abfällen belasten auch diffuse Einträge die Umwelt: Verluste von Kunststoffpellets in der Logistik, Abrieb aus Reifen und Textilien sowie Einträge aus Sportstätten oder Baustellen summieren sich laut Schätzungen auf jährlich 446.000 t. **Recycling zwischen Anspruch und Realität** Obwohl mechanisches Recycling bei sortenreinen Thermoplasten grund-

sätzlich gut funktioniert, ist die tatsächliche Kreislaufführung häufig begrenzt. Die Mischung verschiedener Polymerarten, Verunreinigungen und der breite Einsatz von Additiven führen zu Qualitätsverlusten und machen hochwertige Rezyklate selten. Besonders problematisch sind Kunststoffe wie PVC, deren Altmaterial durch mittlerweile verbotene Stabilisatoren oder Weichmacher belastet ist. Ähnliches gilt für Verbundwerkstoffe und faser verstärkte Bauteile, bei denen werkstoffliches Recycling kaum möglich ist.

BUND



Prof. Dr. Markus Große Ophoff
Hochschule Osnabrück,
Sprecher des Arbeitskreises Umweltchemikalien/Toxikologie des BUND